

«Ich bin bereit, Verantwortung zu tragen und habe Freude, etwas mitzugestalten»

Die Schwyzer Nationalrätin Petra Gössi äussert sich zu ihrer Kandidatur als Präsidentin der FDP Schweiz.

mit Petra Gössi sprach Stefan Grüter

Sie haben vor einer Woche eine kurze Mitteilung über Ihre Kandidatur verbreitet und waren nachher eine Woche nicht erreichbar. Das ist doch eine sehr ungewöhnliche Öffentlichkeitsarbeit?

Das hat sich so ergeben. Ich habe den Entscheid gefällt und ihn der Findungskommission bekannt gegeben. Dabei haben wir beschlossen, diesen Entscheid sofort zu kommunizieren. Ich musste aber beruflich ins Ausland reisen, so dass ich eine Woche lang nicht erreichbar war.

Sie gelten als zurückhaltend, aber das Präsidentinnen-Amt findet praktisch ausschliesslich in der Öffentlichkeit statt?

Der jetzige FDP-Schweiz-Präsident Philipp Müller sagte es einmal so: «Der Fraktionschef ist der Innenminister und der Präsident der Aussenminister, der die Entscheide nach aussen zu vertreten hat.» Damit habe ich keine Mühe. Allerdings mache ich mir zuerst Gedanken zu den entsprechenden Meinungen oder Entscheiden, bevor ich an die Öffentlichkeit trete. Ich hänge also nicht sofort alles an die grosse Glocke. Das gehört meines Erachtens zu den Aufgaben des Präsidenten. Er oder sie hat die persönliche Meinung zurückzustellen und Entscheide der Partei zu vertreten. Der Präsident ist nicht der König, der selbstherrlich wirkt.

«Das Private soll weitmöglichst privat bleiben.»

Sie sind zurzeit noch Präsidentin der FDP Schwyz. Also könnten Sie auf dieser Erfahrung aufbauen?

Ja. Ich bin mir aber bewusst, dass der Kanton Schwyz und die FDP Schwyz im Vergleich zur Schweiz kleine, überschaubare Gefüge sind. Aber sie sind auch vielschichtig, und das Integrieren spielt eine wichtige Rolle. Hätte ich die Erfahrungen als FDP-Schwyz-Präsidentin nicht machen können, so hätte ich mich kaum für eine Kandidatur als FDP-Schweiz-Präsidentin entschieden.

Es wurde viel gemutmasst. Man kennt Sie zu wenig. Wer sind Sie?

Die Medien neigen dazu, alles über die entsprechende Person wissen zu wollen. Ich bin – was die politischen Positionen betrifft – eine Person des öffentlichen Interesses. Das Private soll aber weitmöglichst privat bleiben. In meinem Privatleben will ich Dinge tun können, ohne dass sich die Medien dafür interessieren. Dass dies möglich ist, erachte ich als Stärke unserer schweizerischen Gesellschaft.

Petra Gössi

Geburtsdatum: 12. Januar 1976
Wohnort: Küssnacht
Beruf: lic. iur., Juristin im Bereich Rechts- und Unternehmensberatung
Zivilstand: ledig (in Partnerschaft)
Hobbys: Sport, Natur, Berge
Stärken: verlässlich, durchsetzungsstark, mit «liberalem Feuer»
Schwächen: «wirke vielleicht etwas unnahbar»



Petra Gössi: «Hätte ich die Erfahrungen als FDP-Schwyz-Präsidentin nicht machen können, so hätte ich mich kaum für eine Kandidatur als FDP-Schweiz-Präsidentin entschieden.»
 Bild Stefan Grüter

Dann wird man Sie wohl nicht so bald am Kochherd stehend oder mit Ihrer Katze auf dem Sofa schmused in der Yellow-Press antreffen?

Stand aktuell: Es wird von mir nie eine Homestory geben.

Trotzdem die Frage: Wer sind Sie? Was haben Sie für Hobbys? Leben Sie in einer Partnerschaft?

Ich bin in einer Partnerschaft, mehr will ich dazu aber nicht sagen. Früher war Tauchen ein grosses Hobby von mir. Die zur Verfügung stehende Freizeit setzt hier allerdings Schranken. Beruf, Nationalratsmandat und Kantonalpräsidium beanspruchen zusammen mehr als eine Fünf-Tage-Woche. In der Natur, in den Bergen und im Wald tanke ich Energie. Das kann ich jederzeit und spontan machen und so herunterfahren. Schlaflose Nächte kenne ich nicht.

Sind Sie eine waschechte Küssnachtlerin?

Ich bin in Küssnacht aufgewachsen, wohne hier und bin hier verwurzelt. Ich bin ein Einzelkind, aber meine beiden fast gleichaltrigen Cousins und meine Cousine sind im gleichen Haus aufgewachsen. Mit Küssnacht verbinden mich auch Traditionen und Brauchtum. Das ist mir sehr wichtig. In unserer schnelllebigen Zeit braucht es feste Bestandteile im Leben. Traditionen geben Sicherheit und Ruhe für eine lösungsorientierte, künftige Politik.

Sind in diesen Tagen als «ein unbeschriebenes Blatt» bezeichnet worden. Sind Sie das?

Das sehe ich nicht so. Man zählt beispielsweise die Vorstösse, die eine Nationalrätin eingereicht hat, und kommt dann zu gewissen Schlussfolgerungen. Das sind aber Messinstrumente, die nichts über die Qualität der Arbeit aussagen. Ich sass in der Finanzkommission und habe mir dort ein klares Profil erarbeitet. Das passt natürlich nicht allen. Ich glaube, dass ich in diesen viereinhalb Jahren im Nationalrat eine sehr fundierte Arbeit geleistet habe. Aber klar, Parlamentarier, die acht oder zwölf Jahre im Nationalrat sitzen, können grössere Fussspuren hinterlassen.

Sie gelten als «spröde», «leise», «zurückhaltend», «langweilig» – sind Sie das?

(lacht herzlich) Das kommt wohl von Leuten, die mich nicht kennen. Wer mich kennt, weiss, dass ich anders bin. Im Nationalrat bin ich am Arbeiten, und wenn ich arbeite, bin ich konzentriert. Ich besuche auch nicht jede «Hundsverlochete» und nehme auch nicht an jedem Apéro teil. Die politische Tätigkeit besteht aus ernsthafter Arbeit. Da steht es nicht im Vordergrund, sich überall ein Schulterklopfen zu erheischen.

«Im Kanton Schwyz wird bürgerlicher politisiert als in der Romandie.»

Sie sind also nicht Mitglied der sogenannten Weisswein-Fraktion?

Ich verteufler das nicht, aber es entspricht nicht meiner Art. Das hat aber auch wieder zur Folge, dass es heisst: Man kennt sie nicht, man weiss zu wenig von ihr. Damit kann ich leben. Wer mich kennen lernen möchte – ich bin ein offener Mensch. In den letzten vier Jahren, also in meiner ersten Legislatur, war ich viel im Kanton unterwegs. Ich wollte mich mit dem ganzen Kanton Schwyz vertraut machen, und das ist mir auch gelungen, wenn man das Wahlergebnis betrachtet. Sofern mich die FDP-Delegierten zu ihrer Präsidentin wählen, würde ich das genau gleich auch im ganzen Land machen. Der Parteipräsident ist eine Identifikationsfigur für die gesamte Partei. Er oder sie muss zu den Leuten gehen, so wird man spürbar.

Sie wurden aber auch als «zähe, sportliche Persönlichkeit» beschrieben.

Ich bin verlässlich und konsequent, und wenn ich von etwas überzeugt bin, dann stehe ich voll dafür ein. Man darf aber im Laufe eines Prozesses auch schlauer werden.

Sie werden dem rechten Rand der FDP zugeschrieben, also fast eine SVPLerin?

Das stimmt nun eindeutig nicht. Liberale Politik definiert sich immer aus dem liberalen Gedanken, den ich jeden Tag lebe. Zudem wird der eigene Rucksack durch seine Herkunft bestimmt. Im Kanton Schwyz wird bürgerlicher politisiert als beispielsweise in der Romandie. Das hat nicht zuletzt mit dem Staatsverständnis zu tun. Die Romandie hat teilweise andere Sensibilitäten.

Sie sind laut Medienberichten auch skeptisch gegenüber dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte – diese Urteile sollen laut Ihrer Ansicht für die Schweiz nicht zwingend verbindlich sein ...

Die Aufgabe des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte ist es, die Menschenrechte zu garantieren. Er hat nun aber angefangen, sich immer mehr Kompetenzen zuzuschreiben und detailliertere Urteile zu fällen. Dieser Tendenz stehe ich sehr kritisch gegenüber. Die Schweiz hat eine starke Rechtsprechung, und sie soll sich auch daran orientieren können.

Ihre Politik gegenüber dem Ausland wird als eher zurückhaltend eingestuft.

Das sehe ich nicht so. Die Aufrechterhaltung der Bilateralen Verträge mit der EU ist unbestritten, denn das ist einer unserer Erfolgsfaktoren. Ein EU-Beitritt aber kommt für mich nicht in Frage. Bei Freihandelsabkommen bin ich sehr offen. Damit können wir uns einen Wettbewerbsvorteil erschaffen. Protektionismus, wie ihn die SVP betreibt, lehne ich ab.

Ihr Profil soll offenbar nicht den Anliegen der FDP Frauen entsprechen. Was sagen Sie dazu? Stichwort bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf ...

Meine Position ist klar: Die bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist für mich eine Selbstverständlichkeit. Nur: Privatinitiative und Eigenverantwortung sind gefragt. Wenn Bedürfnisse beispielsweise für Mittagstische vorhanden sind, gilt es darauf zu reagieren und gute Lösungen zu suchen. Es gibt nicht mehr nur das traditionelle

Familienbild. Aber es ist so, ich bin gegen Frauenquoten und Vaterschaftsurlaub.

Sie haben sich die Kandidatur fürs FDP-Präsidium reiflich überlegt. Was hat schliesslich den Ausschlag für die Kandidatur gegeben?

Ich bin bereit, Verantwortung zu tragen und habe Freude, etwas mitzugestalten. Reiflich überlegen musste ich mir die Frage, wie ich mit der Belastung umgehen könnte und welche organisatorischen Massnahmen ich ergreifen müsste.

Gesetzt den Fall, die FDP-Delegierten wählen Sie zur Präsidentin. Was würde sich in Ihrem Leben ändern?

Das berufliche Engagement müsste zurückgeschraubt werden. Das wäre möglich. Alles andere ist eine Frage der Organisation und der Effizienz. Das wäre dann eine der Herausforderungen: Sich so gut zu organisieren, dass man effizient bleibt.

Aber Sie wollen weiterhin in Ihrem angestammten Beruf tätig bleiben? Ja, ich halte am Milizsystem fest. Sollte ich FDP-Präsidentin werden, dann ist es sehr wichtig, das ganze Spektrum der Partei zu kennen, auch die Basis.

Im Berufsleben kann man Erfahrungen sammeln, die einem in der Politik weiterhelfen können. Am Stammtisch oder im täglichen Wirtschaftsleben sammelt man neue Ideen und fühlt auch den Puls der Bevölkerung. Ich bin ein geerdeter Mensch, das will ich nicht verlieren. Als Profi-Politiker bewegt man sich immer unter Seinesgleichen.

«Es ist vor allem kein Sprungbrett.»

Der Top-Favorit für das FDP-Präsidium, der Berner Nationalrat Christian Wasserfallen, hat sich zurückgezogen. Sie sind bis jetzt die einzige Kandidatin. Rechnen Sie noch mit zusätzlichen Kandidierenden? Mit wem?

Es würde mich freuen, wenn es noch zusätzliche Kandidierende geben würde. Ich scheue die Ausmarchung nicht, und die Delegierten sollten wirklich auswählen können. Wenn ein Politiker den Wettbewerb fürchtet, so ist er am falschen Ort. Es werden von der Findungskommission noch Gespräche geführt, aber mehr weiss ich nicht.

Bereits jetzt wird die Forderung laut, dass dereinst eine Frau die Nachfolge der FDP-Bundesräte Johann Schneider-Ammann oder Didier Burkhalter antreten müsse. Wäre das Parteipräsidium für Sie ein Sprungbrett in den Bundesrat?

Die Erfahrung der letzten Jahre hat gezeigt, dass es vor allem kein Sprungbrett ist. Die Fallstricke scheinen zu gross zu sein. Wir haben sehr starke Frauen in unserer Fraktion, die für ein Bundesratsmandat prädestiniert sind. Man weiss auch noch nicht, wann denn dieser Zeitpunkt kommt. Bundesratswahlen haben immer wieder gezeigt, dass es die richtige Person am richtigen Ort zum richtigen Zeitpunkt aus der richtigen Landesgegend braucht. Ein solches Amt kann nicht angestrebt werden. Würde ich dies tun, so hätte ich wohl nicht fürs FDP-Präsidium kandidieren dürfen.